

Aus dem Gebetsleben des hl. Ignatius von Loyola

Nach einem nachgelassenen Werke des P. Anton Huonder S. J. († 1926), dessen Veröffentlichung P. B. Wilhelm S. J. vorbereitet.

Ignatius gehört zu den größten Betern unserer heiligen Kirche. Mit dem mündlichen Gebet machte er den Anfang; aber das Nachdenken über die Glaubenswahrheiten, die von inniger Liebe getragene Beschäftigung mit dem Leben und Leiden Unseres Herrn, aus dem er sich die schönsten Szenen kalligraphisch herausschrieb, führten ihn von selbst zur Betrachtung. Dazu kam von Anfang an das Licht von oben, das ihn bereits in Manresa zum höchsten Gebet der Beschauung erhob¹. Hier brachte er täglich sieben Stunden kniend im Gebete zu, mit Erleuchtungen so außerordentlich begnadet, daß er später den Ausspruch tat, wenn auch die ganze Heilige Schrift und alle Bücher verloren gingen, so würde das damals empfangene Licht genügen zur Erkenntnis und Verkündigung der Glaubenswahrheiten.

Alles wurde ihm mit der Zeit zur Stufe, um sich zu Gott zu erheben; nicht nur der Anblick des gestirnten Himmels, schon ein einfaches Blümchen, ein Grashalm konnte ihn in Verzückung versetzen. In Rom begab er sich gern abends auf die flache Dachterrasse, die einen freien Ausblick auf den Sternenhimmel bot, und ließ dann nach dem schönen Ausdruck des hl. Ambrosius den Adler seiner Seele auf den Fittichen der Liebe zum Ewigen aufschweben. Da hörte man ihn dann wohl ausrufen: „O, wie ekelt mich die Erde an, wenn ich den Himmel ansehe!“

Ein solches Wandeln vor Gott und Aufsteigen von den Geschöpfen zum Schöpfer wünschte er auch von den Seinigen².

Was ihm selbst außerordentlich half, sich zu Gott zu erheben, war schöne kirchliche Musik, der Gesang beim liturgischen Gottesdienst und das feierlich gesungene Chorgebet. Er gestand Gonçalvez³, so oft er in eine Kirche trete, wo gerade diese heiligen Melodien ertönten, fühle er sich sofort wie außer sich und zu Gott emporgehoben.

¹ Astrain, Ant., San Ignacio de Loyola, 1902, S. 642 f.

² Bartoli, Dan., Della vita e dell'Istituto di S. Ignazio, 1650, lib. 4, n. 28 u. 354; Orlandini, Nicol., Historia Sozietatis Jesu, 1615, lib. 16, n. 112.

³ Avisos que N. P. Ignacio . . . daba a los suyos (Cartas II 476 ff.) 4; Summarium, reg. 17.

⁴ Gonçalvez, Luis, da Cámara, Memorial (Monumenta Ignatiana, ser. IV, I) 177 (im folgenden zitiert Mem.).

Diese erhebende und erquickende Wirkung war so mächtig und tief, daß sie selbst auf den Leib einwirkte. War er unwohl und fühlte er die Übelkeit, wie sie ihm sein Gallensteinleiden so oft verursachte, so brauchte er bloß einem frommen Lied oder kirchlicher Musik zu lauschen, um davon befreit zu werden und sich ganz erquickt zu finden (Mem. 178).

Hören wir noch einzelne Zeugnisse!

Manareus⁵ berichtet: „Fast immer war er in Gott versenkt, auch wenn er manchmal etwas anderes zu tun schien. Ich sah ihn sehr oft im Garten herumgehen und beim Gehen etwas innehalten und die Augen in Betrachtung zum Himmel erheben.“

Nadal⁶ bezeugt: „Als ein anderer sagte, er nehme die Betrachtungspunkte des vorhergehenden Tages, sagte er (Ignatius): Ich finde Andacht, wo und wie ich will... Er fand Gott in allem, in den Geschäften wie in der Unterhaltung.“

„Wenn ich“, erzählt Gonçalves (Mem. n. 175), „mit unserem Vater ausging, betete er oft die ganze Zeit, wie die abwechselnde Röte und Blässe seines Angesichtes mich erkennen ließ. Der Umgang mit Gott war ihm wunderbar leicht.“

So oft die Rede auf Gott kam, sprach er mit einer Andacht und Inbrunst von ihm, als ob er ihn sichtbar vor sich sähe (Mem. n. 138).

Außerordentlich war auch die äußere Ehrfurcht, die er beim Gebete an den Tag legte. Entblößten Hauptes, demütig auf den Boden hingeworfen, hörte man ihn als Greis oft beten: „Gib mir, Herr, Demut und Ehrfurcht voll lauter Liebe zu dir“!

Diese Ehrfurcht betont er daher auch in den Exerzitien so sehr.

Er wollte nicht, daß die jungen Ordensgenossen während der Feier der hl. Messe sich beim Knien auf die Bänke oder die Altarschränken (*cancelli altaris*) stützten, und gab dem Minister des Hauses eigens Auftrag, darauf achtzugeben⁸.

„Er sprach den Tischsegen stehend und stets so, daß er sich zuvor einen Augenblick sammelte, wie er es bei allen Dingen, besonders aber bei gött-

⁵ Responsio P. Manarei ad quaedam Lancicii postulata (zit. Resp. Man.) n. 36 (Mon. Ign. ser. IV, I 506 ff.).

⁶ Acta quaedam P. N. Ignatii 472 (Mon. Ign., ser. IV, I 471 ff.).

⁷ „Da mihi, Domine, humilitatem et reverentiam tui amore plenam“ (Summa Process., fol. 876).

⁸ Lancitius, Nic., Dictamina S. P. Ignatii generalia, 484 (Mon. Ign., ser. IV, I. 476 ff.).

lichen, gewohnt war. Dann stand er da mit dem Ausdruck einer solchen Andacht und Ehrfurcht, daß wir oft staunend unsere Blicke auf ihn richteten.“ Ähnlich beim Dankgebet am Schluß des Mahles. Doch erinnert sich Gonçalvez nicht (Mem. 184), ob er letzteres stehend oder sitzend betete.

Nach dem Zeugnis des P. Laynez war Ignatius in ganz auserlesener Weise mit Gott vertraut; er habe alle Arten von Visionen gehabt und sei jetzt innig mit Gott vereint⁹. Er fand Gott gleich, sobald er sich zum Gebete wandte. Dabei brauchte er weder eine bestimmte Regel noch hielt er sich an eine bestimmte Ordnung; er suchte und fand Gott, wie immer er auch betete und betrachtete¹⁰.

Wie Nadal und das „Geistliche Tagebuch“¹¹ des Heiligen berichten, ging sein Gebet unmittelbar auf die drei Personen der heiligsten Dreifaltigkeit. „Wir wissen, daß unser Vater Ignatius die ganz besondere Gnade von Gott erhalten hat, in die Betrachtung der heiligsten Dreifaltigkeit sich leicht zu versenken und darin zu ruhen.“

„Jetzt führte ihn die Gnade zur Betrachtung der ganzen Dreifaltigkeit und er erhob sich zu ihr empor, versenkte sich in sie mit ganzer Seele und großer Andacht und geistlicher Tröstung; dann zur Betrachtung des Vaters oder Sohnes oder Heiligen Geistes allein für sich.“

„Diese Gabe der Beschauung hatte er schon früher oft, besonders aber erfreute er sich derselben in den letzten Jahren seiner Pilgerschaft. Er empfing diese Gebetsweise dank besonderer Gnade in einem außerordentlichen Grade. Außerdem hatte er das Privileg, daß er in allen Dingen, Handlungen und Reden Gottes Gegenwart und den Geschmack geistlicher Dinge fühlte und betrachtete, so daß er auch im aktiven Leben kontemplativ blieb.“

„Darauf bezog sich seine häufige Mahnung, Gott in allen Dingen zu suchen und zu finden. Diese Gnade und dieses Licht seiner Seele verriet sich im Leuchten seines Angesichtes und in der weihvollen Art und Sicherheit seines Handelns — zu unser aller Verwunderung und großen Seelen-

⁹ „Est Deo familiarissimus selectissime, nam visiones omnes, tum reales, ut videre praesentem Christum, Virginem etc., tum per species et repraesentationes, iam transgressus, versatur nunc in pure intellectualibus, in unitate Dei“ Nadal, Epistolae IV 645).

¹⁰ „... etiam illud intellexi ipsum in contemplatione Deum invenire, quoties se dat orationi, quacunque ratione, neque certam regulam et ordinem illi esse servandum, sed varie excrcendam orationem et variis meditationibus quaerendum Deum“ (l. c.).

¹¹ Ephemeridis autographum in Const. lat. et hisp. Append. S. 349 ff.; nach dem spanischen Urtext übertragen und erklärt von A. Feder S. J., Regensburg, 1922.

tröstung, indem wir gleichsam einen Widerschein davon in uns fühlten (Nadal, Ep. IV, 651 f.).“ Nadal fügt hinzu, daß diese Gnade eines hohen Gebetes als Erbgut auf den Orden übergang und mit dem Beruf gegeben wurde.

Die Gabe der Tränen besaß Ignatius in ausnehmendem Grade, so daß er zu Zeiten vor innerem Trost und überwallender Seligkeit sechs bis siebenmal des Tages weinte. Da der Arzt ihm zusprach, gegen dieses Übermaß der Tränen anzukämpfen, brachte er es dank seiner Energie wirklich dazu, auch in diesem Punkt sich ganz in die Gewalt zu bekommen. Aber das Aufhören der Tränen verminderte in keiner Weise das Maß des Trostes¹². Es braucht oft nur einen Gedanken, ein Wort, um ihn in heilige Glut zu versetzen. Aus diesem Grunde zog er auch geistliche Gespräche nicht zu lange hin, weil die mächtigen Gemütsbewegungen ihn ganz übermannten. „Ich sah einst“, schreibt Quadretti¹³, „wie bei einem solchen Gespräche über Tisch sein Antlitz sich plötzlich rötete, als ob es in Flammen stünde.“

„Nachdem er die Leben von Heiligen durchgelesen hatte, tat er dem P. Laynez gegenüber den Ausspruch, falls sich in ihrem Leben nichts Größeres finde, als was da geschrieben sei, würde er nicht leicht mit ihnen das eintauschen, was er an göttlichen Erleuchtungen und Süßigkeiten erfahren, wenn er auch weit davon entfernt sei, sich dem Geringsten der Heiligen vorzuziehen oder auch nur gleichzustellen¹⁴.“ Überhaupt erfuhr P. Laynez¹⁵ in vertraulicher Unterredung manches von den außerordentlichen Erleuchtungen, die unser Vater Ignatius über die Geheimnisse des Glaubens, die hl. Eucharistie, die drei göttlichen Personen empfing. Dieser sagte ihm auch, daß er sich bei diesen Gelegenheiten mehr passiv als aktiv verhalte.

„Ich sah“, gestand Ignatius einmal, „fühlte und erkannte alle Geheimnisse des christlichen Glaubens¹⁶.“

„Obgleich er über seine Angelegenheiten sehr schweigsam war, so sprach

¹² Ribadencira, P., De actis P. N. Ignatii (Mon. Ign., ser. IV, I 337 ff.) n. 39 ff.; Mem. 183; Nadasi, Jo., Hebdomada Ss. Ignatii et Xaverii cultui et imitationi sacra, Prag, 1605, hebd. 4. n. 4.

¹³ Fragmentum litterarum de quibusdam S. Ignatii factis (Mon. Ign., ser. IV, I, 573).

¹⁴ Ribadencira, I. c., n. 33; vgl. Polanco, Chronicon Societatis Jesu, t. I, fol. 33.

¹⁵ Brief aus Bologna vom 17. Juni 1547 (Mon. Ign., ser. IV, I, 126).

¹⁶ „Vidi, sensi et intellexi omnia fidei christianae mysteria“ (Acta quaedam 473).

er doch einmal in Gegenwart von P. Nadal, als ob er kurz vorher zu Gott entzückt gewesen und wieder zu sich gekommen wäre: „Ich war nun höher als der Himmel.“ Als dieser Pater bat, ihm zu erklären, was das heißen solle, lenkte er das Gespräch auf etwas anderes“ (l. c. 475).

Schon in Manresa, als er noch nicht Priester war, „sah er beim Erheben des Leibes Christi mit den geistigen (inneren) Augen etwas wie weiße Strahlen, die von oben kamen. Doch vermag er es nach so langer Zeit nicht mehr gut zu erklären; was er aber mit dem Verstande klar sah, war ein Schauen, wie Christus, unser Herr, in diesem heiligen Sakramente war“¹⁷.

„Oft und lange Zeit hindurch sah er, im Gebete weiland, mit den inneren Augen die Menschheit Christi, und die Figur, die sich ihm zeigte (que le parecia), war wie ein weißer Körper, nicht sehr groß und nicht sehr klein, aber ohne daß er den Unterschied der Glieder wahrnahm. Das sah er in Manresa häufig, wenn er sagen würde 20 oder 40mal, so würde er keine Unwahrheit zu sagen glauben. Ein anderes Mal sah er ihn (Christus) in Jerusalem, ein anderes Mal auf dem Wege in der Nähe von Padua. Auch Unsere Herrin hat er gleichfalls in ähnlicher Form gesehen ohne Unterscheidung der Teile. Diese Dinge, die er sah, bestärkten ihn damals und gaben ihm stets eine solche Bekräftigung des Glaubens, daß er oft bei sich dachte: Wenn es auch keine Schrift gäbe, die uns diese Glaubenswahrheiten lehrte, so wäre er doch bereit, für sie zu sterben, allein auf Grund dessen, was er sah“ (l. c. 29, 4).

Und wiederum, als er sich auf dem Wege nach Venedig befand, blieb er, weil die andern Weggenossen zu rasch gingen (mit seinem lahmen Beine), zurück. Da „auf einem großen Felde erschien ihm Christus in der Art, wie er zu erscheinen pflegte und wie oben gesagt wurde, und stärkte ihn sehr (l. c., c. 4, n. 41). Dieselbe Erscheinung hatte er zu wiederholten Malen auf Cyprien gehabt... Da schien es ihm, als sähe er etwas Rundes und Großes wie von Gold, was sich ihm darstellte (l. c. 44). Als er in Jerusalem ohne Wissen der Mönche ein zweites Mal nach dem Ölberg gegangen war und von dort von einem Klosterknecht in roher Weise zurückgebracht wurde, „erhielt er von Unserem Herrn großen Trost, da ihm vorkam, als ob er Christus stets über sich sähe. Und dieser Trost hielt in großer Fülle an bis zur Ankunft im Kloster“ (l. c. 48).

¹⁷ Acta P. Ignatii, ut primum scripsit P. Ludovicus Gonzalez suscipiens ex ore ipsius Patris (Mon. Ign., ser. IV, I 31 ff.) c. 3, n. 29, 3 (= Lebenserinnerungen des hl. Ignatius v. L., übertragen von A. Feder S. J., Regensburg 1922).

Auf dem Wege nach Rom erfuhr er besondere Gnadenerweise. „Sie gingen nach Rom in drei oder vier Gruppen, der Pilger mit Faber und Laynez, und auf diesem Wege wurde er ganz besonders von Gott (mit Gnaden) heimgesucht. Er hatte, nachdem er Priester geworden, sich vorgenommen, ein Jahr lang mit der Messe zu warten, indem er sich vorbereitete und die Madonna bat, sie möge ihn ihrem Sohne beigesellen (volesse mettere col suo figliolo).“ Und eines Tages, als sie noch einige Meilen von Rom entfernt waren, da sah er, wie Gott der Vater ihn dem Sohne zugesellte (lo metteva con Cristo, l. c., cap. 10, n. 96). Er sah den Herrn mit dem Kreuz auf den Schultern auf ihn zukommen und mit heiterem Antlitz zu ihm sprechen: „Ich werde mit euch sein¹⁸.“ Worauf Ignatius zu seinem Gefährten sagte: „Ich weiß nicht, was mit uns geschehen wird, ob man uns in Rom kreuzigen wird oder was sonst; eines aber ist gewiß: Christus wird mit uns sein“ (Acta c. 10, n. 83).

Über seine Gebetsordnung in den letzten Lebensjahren erzählt Gonçalves folgendes: „Wegen seiner ständigen Kränklichkeit stand er auf Weisung des Arztes etwas später auf als die Mitbrüder. Dann betete er sogleich die Ave Maria, die er anstatt des Breviergebetes aufbekommen hatte. Hierauf begab er sich in die neben seinem Zimmer befindliche Kapelle, um die hl. Messe zu hören, falls er sie nicht selber las. Nach der Messe verbrachte er zwei Stunden in betrachtendem Gebet“ (Mem. 172).

Der Betrachtung widmete Ignatius auch noch als General mit größter Hingebung täglich mehrere Stunden. Gonçalves schreibt darüber: „Um in dieser Zeit ungestört zu sein, befahl er alle Meldungen (todos os recados), die mittlerweile an die Pforte gebracht würden, an den Minister des Hauses abzugeben. Einige davon, die wegen ihrer Wichtigkeit oder aus Rücksicht auf die Personen sofortige Antwort verlangten, brachte ich ihm selbst nach der Kapelle (Oratorium). Da erinnere ich mich nun, daß, so oft ich eintrat, was häufig der Fall war, ich ihn mit einem so leuchtenden Angesichte antraf, daß ich, statt wie ich vorhatte, mich ihm zu nähern, ohne an die Botschaft weiter zu denken, wie angewurzelt stehen blieb, wie außer mir vor Staunen; denn es war nicht das, was ich auch sonst wohl bei andächtigen Personen bemerkt hatte, wenn sie beteten, sondern es schien mir ganz offensichtlich eine himmlische und außerordentliche Sache“ (Mem. 172).

¹⁸ Mit Recht macht Canisius in seiner Zensur von Ribadeneiras Vita Ignatii geltend, daß das lateinische „Ego (Romae) vobis propitius ero“ die Worte nicht genau wiedergebe, welche lauteten: „Jo sarò con voi“ (Mon. Ign., ser. IV, I. 715).

„Als unser Vater einst“, so erzählt Ribadeneira (l. c. 26), „allein in seinem Zimmer dem Gebete oblag, kam der Pförtner und klopfte. Der Vater gab keine Antwort. Als der Pförtner mit dem Klopfen fortfuhr, öffnete der Vater und fragte, was es gebe. — ‚Hier, Vater, sind Briefe, die, wie der Überbringer sagt, aus deiner Heimat kommen!‘ — Unser Vater nahm den Pack und warf ihn ins Feuer, das wegen des strengen Winters angezündet war, schloß die Türe wieder und kehrte zum Gebete zurück.“

Über das Partikularexamen hat Ignatius in dem Exerzitienbüchlein genaue Anweisungen gegeben. Er legte selbst großen Wert darauf und übte es bis zum Tode gewissenhaft. Auch anderen gab er es als Mittel zur Besserung auf¹⁹.

Die geistliche Lesung war für Ignatius der Ausgangspunkt eines neuen Lebens geworden. So ist es begreiflich, daß er große Stücke darauf hielt. „Er empfahl gar sehr die Lesung geistlicher Bücher, sowohl zur Entflammung der Affekte und zur Förderung der Andacht, als um sich den Stoff für geistliche Unterredungen zu sammeln“ (Resp. Man. n. 18). Aber auch hier wollte er das „Multum, non multa“ eingehalten wissen. Er selbst hielt sich hauptsächlich an zwei Büchlein: Das Neue Testament und die Nachfolge Christi²⁰. Diese beiden bildeten seinen ganzen Bücherschatz auf seinem Zimmer. Sie will er auch (neben der Vita Ss.) allein in der Hand der Exerzitanten wissen. Die Nachfolge Christi nannte er die „Perle unter den geistlichen Büchern“ (Resp. Man. n. 18). „Sie werden sehen“, so sagte er zu P. Nadal (Epistolae I, 19), „daß Sie beim Aufschlagen stets das finden werden, was Ihren Bedürfnissen gerade entspricht.“

Beim Breviergebet strömte ihm bei jedem Verse eine solche Fülle von Erleuchtungen und Anmutungen zu, daß er vor lauter Tränen kaum beten konnte und man für sein Augenlicht fürchtete²¹.

„Nachdem er die Weihen empfangen und die kanonischen Tagzeiten zu beten begann“, so erzählt Nadal (Acta quaedam 475), „fand er infolge der ihm in Fülle zuströmenden geistlichen Tröstungen, inneren Anmutun-

¹⁹ Resp. Man., n. 2; n. 36. — Laynez, l. c. 150.

²⁰ Daß der Heilige auch andere Bücher gelesen, kann man aus dem Brief über den Gehorsam folgern, wo er Cassian, Dialogi S. Gregorii u. a. zitiert. Da auch die Flores Sanctorum ihm sehr geläufig waren, ist anzunehmen, daß er auch später diese Lesung weitergeführt.

²¹ Bartoli, lib. 4, S. 354; vgl. Ribadeneira, De actis 43.

gen und Tränen solche Schwierigkeit voranzukommen, daß er zur Verrichtung des ganzen Breviergebetes den größten Teil des Tages brauchte und seine Gesundheit stark (unter der ständigen seelischen Erregung) litt. Da man kein anderes Mittel sah, um dieser Schwierigkeit Herr zu werden, und diese von Tag zu Tag wuchs, erbaten die bei ihm wohnenden Patres von Paul III. das Privileg, daß er statt der Tagzeiten eine bestimmte Zahl Gebete — Vaterunser und Gegrüßet seist du, Maria — beten dürfe, was der Papst auch gnädig bewilligte. Aber selbst beim Beten dieser geriet er oft in Entzückung (*saepe excessum mentis patiebatur ex vehementia gratiae ac spiritus*).“

In der Vorrede zum Missale Romanum heißt es: „Wenn es etwas ganz Göttliches gibt, um das uns die Himmelsbewohner, wenn es möglich wäre, beneiden könnten, so ist es das hochheilige Meßopfer, durch welches die Menschen eine Vorahnung des Himmels erhalten“ (Urban VIII).

Unser hl. Vater war sich dieser Tatsache ganz und voll bewußt. Er wird nicht umsonst von der Kunst (z. B. von Rubens) mit dem Meßgewand dargestellt. Für ihn war die hl. Messe wirklich die höchste, heiligste, erhabenste Handlung, auf die er sich mit außerordentlicher Sorgfalt vorbereitete. Am Vorabend jener Tage, an denen er zelebrierte, ließ er sich das Missale aufs Zimmer bringen und schaute den Text der Tagesmesse mehrmals durch (Mem. 194). Dabei korrigierte er auch gelegentlich Druckfehler. Während der hl. Messe las er „nach römischer Sitte“ alle Worte sehr deutlich und so laut, daß man ihn im Gange vor der Kapelle hörte, indem er langsam und sorgfältig jede Silbe ohne jede Eilfertigkeit aussprach. Er konnte es nicht ertragen, wenn einer bei der hl. Messe oder beim Brevier so rasch und nachlässig sprach, wie er es sich im Gespräch mit einer angesehenen Standesperson niemals erlauben würde (Mem., passim).

Während der heiligen Geheimnisse floß er über vor Trost und erfuhr außerordentliche seelische Erhebungen, so daß er eine hl. Messe für trocken und andachtslos hielt, bei welcher er nicht wenigstens dreimal geweint hatte²². „Bei der hl. Messe“, bezeugt Nadal (*Acta quaedam* 472), „hatte er großen Trost und ein außerordentliches Gefühl (*sensum*) himmlischer Dinge, so stark, daß er sie hie und da unterbrechen mußte, da seine geschwächte Gesundheit unter der mächtigen seelischen Ergriffenheit litt und zusammenbrach.

²² Lancitius, Gloria S. P. Ignatii, Krakau, 1622, c. 9; Mem. 183.

Diese innere Glut und Seelenwallung war so heftig, daß er nicht selten am Schluß der hl. Messe völlig erschöpft war und man ihn nach dem Zeugnis des P. Lancicius aus der Kapelle auf sein Zimmer tragen mußte. Nach der zweiten Messe am Weihnachtsfest 1550 war seine Entkräftung beispielsweise so groß, daß man für sein Leben sorgte (Bartoli, lib. 4, n. 27).

Viele Zeugen berichten von ganz außerordentlichen Zuständen und wunderbaren Vorgängen. Mehrmals soll unser hl. Vater während der Messe geschwebt haben. Andere wollen sein Haupt von himmlischem Glanze verklärt gesehen haben ²³.

„Wenn er die hl. Messe las“, sagen kurz die Acta S. Ignatii (n. 100), „hatte er viele Visionen, ganz besonders während der Zeit der Abfassung der Konstitutionen.“ — „Wenn er die Messe las“, bezeugt Ribadeneira (Dicta et facta S. Ignatii, n. 14), „und wenn er Christus in Händen hielt, sah er ihn gleichzeitig im Himmel und dort vor sich (alli).“ Das Ergreifendste, Wunderbarste aber bezüglich dieses Nahetretens Christi, dieses Sehens und Fühlens seiner Gegenwart, erfahren wir aus den Ephemerides, seinem geistlichen Tagebuche. Das Stück, das uns erhalten ist, enthält die Anregungen, Erleuchtungen, Gesichte, die Ignatius hauptsächlich während der hl. Messe in seinen Überlegungen betreffs der Armut hatte: ob er sich zum völligen „Nichts“ oder zu einer durch natürliche Rücksichten gemilderten Armut entscheiden solle ²⁴.

Samstag. Unsere Herrin. Überfülle von Andacht während der Messe, unter Tränen, mit starkem Vertrauen auf unsere Herrin. Mehr zum Nichts geneigt; so den ganzen Tag.

Sonntag. Dasselbe. Mehr zum Nichts, auch tagsüber. Unsere Herrin.

Montag. Dasselbe, mit weiteren Anregungen, und wieder mehr zum Nichts geneigt, den ganzen Tag. Abends große Freude in Liebe zu unserer Herrin, mit viel Vertrauen. Unsere Herrin.

²³ Summa proc., fol. 401 ff.; Nadasi, Hebd., feria V.; Orlandini X 57; Lancicius, Gloria, lib. 2.

²⁴ Als Abfassungszeit kommen entweder die allerersten Jahre des Generalats oder, was wahrscheinlicher ist, die Zeit von 1547 bis 1550 in Betracht, wo der heilige Stifter sich am intensivsten mit den Konstitutionen befaßte und für ihr glückliches Gelingen täglich zelebrierte. Die Titel „Unsere Herrin“, „Dreifaltigkeit“ usw. bedeuten offenbar die Votivmessen der einzelnen Tage. So Otto Karrer in „Des hl. Ignatius v. L. Geistliche Briefe und Unterweisungen“, 286 ff.; hieraus auch die oben folgende Übersetzung.

Dienstag. Vor, während und nach der hl. Messe überströmende Andacht, mit Tränen bis zu Augenschmerzen. Ich sah die Mutter und den Sohn zur Fürbitte beim Vater geneigt, indes ich zum Nichts gestimmt war, damals und den ganzen Tag. Abends wieder lebhaft empfindend, daß unsere Herrin zur Fürsprache geneigt sei. Unsere Herrin.

Mittwoch. Vor und während der hl. Messe Andacht mit Tränen. Mehr zum Nichts. Danach bei außergewöhnlicher Klarheit das Gefühl, teilweiser Besitz sei beschämend, voller Besitz ärgerlich und eine Erniedrigung jener Armut, die Gott dem Herrn so wohl gefällt. Dreifaltigkeit ...

Donnerstag. Im Gebet anhaltende und starke Andacht, lichtvolle Wärme und geistlicher Trost, der zur Höhe zieht. Hernach bei der Zubereitung des Altars und beim Ankleiden ein Andrang des Gefühls, der mir Tränen auspreßt. So auch nach der Messe. Tiefer innerer Friede. Während der Messe noch mehr Tränen als gestern, so anhaltend, daß ich unterbrechen muß, dabei wiederholt eine solche Fülle inneren Lichtes, daß mir vorkommt, mehr über die heiligste Dreifaltigkeit könne ich wohl überhaupt nicht mehr begreifen ... Ich erkannte — oder spürte oder sah (Gott weiß es) —, wie der Vater eine Person der heiligsten Dreifaltigkeit, wie meine Zwiesprache mit ihm zugleich eine Steigerung der Liebe zu den übrigen Personen bedeutet, da sie eins sind. — Dasselbe beim Gebet zum Sohne und zum Heiligen Geiste. Ich erfreue mich in jedem von ihnen, voll seligen Trostes, von allen drei mein Sein zu haben, und wie nach Lösung einer großen Schwierigkeit bin ich davon so ergriffen, daß ich noch unaufhörlich seufzen muß: Wer warst du denn? Woher? Was hast du verdient? Wie geschieht dir dieses? — Dreifaltigkeit ...

Samstag. Beim gewöhnlichen Gebet anfangs ohne Anregung. Von der Mitte an Trost, Befriedigung, eine Art Helligkeit. Bei der Zubereitung des Altars kommt mir Jesus in den Sinn. Ich fühle mich angetrieben, ihm in der Armut zu folgen, da er das Haupt der Gesellschaft ist, und im Vergleich damit seien alle menschlichen Gründe geringfügig, auch wenn sie nach derselben Richtung zeigten, wie es mir bisher in der Wahl vorkam. Dieser Gedanke regt mich zur Andacht und zu Tränen an und gibt mir eine Sicherheit, daß ich mir sagen muß: auch wenn ich in der folgenden oder in späteren Messen ohne Andacht bliebe, müßte dieser eine Gedanke ausreichen, um in Versuchung oder Trübsal festzubleiben. In dieser Stimmung kleide ich mich an, in immer wachsender Andacht ... Mir schien, die Offenbarung Jesu könne nur das Werk der heiligsten Dreifaltigkeit sein.

Ich dachte an jenes Erlebnis, wo der Vater mich dem Sohne zugesellte (Vision bei La Storta), um mir den Namen Jesu tief ins Herz zu schreiben. Unterdessen war ich angekleidet, fest entschlossen, mit Jesus weiterzugehen. Neuer Andrang von Tränen und Schluchzen bei Beginn der Messe unter einer Fülle von Gnaden und Trost, bei langsam, ruhig fließenden Tränen. Auch nachher anhaltende Tröstung, so daß ich bis zur Opferung immer dem Weinen nahe war. Dann verschiedene weitere Anregungen, die mich bestärken. Wie ich das heiligste Sakrament in Händen halte, drängt es mich, ihm aus innerstem Herzensgrund zu sagen, daß ich ihn um keinen Preis des Himmels und der Erde je verlassen wolle. Darauf neue Tröstung, Andacht, geistliche Freude ...

Sonntag. — Beim Gebet nach der Messe innigster Trost bei Jesus. Ich sage ihm, wie sehr ich nach einer Bestätigung (bezüglich der Armut) durch die heiligste Dreifaltigkeit verlange und wie ich überzeugt sei, daß er sie mir bereits vermittelt habe, da er sich mir offenbare und mir solche innere Kraft und Sicherheit gebe, ohne alle Bangigkeit für die Zukunft ... Nachher am Kamin kommt mir wieder der Gedanke an Jesus mit süßem Trost und Tränen. Desgleichen beim Gang durch die Straßen, und wieder kommen mir die Tränen vor innerer Bewegung ... Beim Ausgang nach Tisch, besonders jenseits des Vikarpalastes in der Tranastraße, fühle oder sehe ich Jesu Gegenwart. Starke Ergriffenheit und viele Tränen. Ich bitte ihn, er wolle mir Verzeihung von der heiligsten Dreifaltigkeit erwirken, und wandle in großer Zuversicht, daß es gewährt sei. Die ganze Zeit über ist mir so heiß von Liebe zu Jesus — ich weiß nicht, fühle oder sehe ich ihn — daß ich überzeugt bin, nichts könne mich fürder von ihm scheiden oder an den erhaltenen Gnaden und der Bestätigung zweifeln machen.“

Nach diesen Geständnissen seines Tagebuches nimmt es nicht wunder, daß Ignatius für die Privatmesse zu Hause eine ganze Stunde und darüber brauchte; nicht wegen Langsamkeit oder weil er für sich eine Ausnahme beanspruchen wollte, sondern weil die Andacht und die mächtigen inneren Gemütsbewegungen ihn auch körperlich so überwältigten, daß er oft innehalten mußte, daß ihm die Stimme versagte oder die Augen vor der Flut der Tränen nicht mehr sehen konnten (Bartoli, lib. 4, n. 27).

„Er brauchte“, erzählt P. Manareus (Resp. 8; Mon. Ign. ser. IV, I, 511), „in seinen letzten Jahren für die hl. Messe etwas über eine Stunde, weil die häufigen Erhebungen und die Tränen ihn aufhielten. Daher las er auch nur selten noch öffentlich. Dazu kam seine Kränklichkeit und

sein Schwächezustand, der ihn zwang, oft längere Zeit das Messelesen ganz zu unterlassen.“

„Um jene Zeit“, erzählt P. Quadretti (Fragmentum 573), „las unser Vater die hl. Messe bloß noch an Sonn- und Festtagen aus Furcht vor Visionen, die während des heiligen Opfers sich häufig einstellten und ihn sehr angriffen. Daher eilte er, so viel er konnte, damit er nicht gezwungen wäre, die Messe zu unterbrechen, da er zu den geistlichen Tröstungen (sensus) sehr geneigt war.“

Obgleich aber Ignatius selbst infolge dieser wunderbaren seelischen Zustände und außerordentlichen Gnaden meist über eine Stunde brauchte, bestand er streng darauf, daß die andern Priester nicht über eine halbe Stunde läsen. Er nahm die Sache so ernst, daß er vermittelt einer beim Altar aufgestellten Sanduhr durch den Küster oder Ministranten die einzelnen kontrollieren und anzeigen ließ, falls sie im geringsten über die festgesetzte Zeit hinausgingen oder zu rasch machten (Resp. Man. 8; Mon. Ign. 511).

Nach der hl. Messe machte er in der Regel zwei Stunden Danksagung. Um leichter in ständigem Verkehr mit dem Allerheiligsten zu bleiben, ließ er eine Fensteröffnung in die Zimmerwand brechen, durch die er auf den Altar sehen konnte. Es war eine Art Oratorium, wohin er sich oft zurückzog, um in süßen Zwiegesprächen sich mit Gott zu unterhalten.

Welch großer Anteil dem Heiligen an dem Verdienst zukommt, die Feier der hl. Messe und den Empfang der hl. Sakramente in der Kirche Gottes wieder zu Ehren gebracht zu haben, kann hier nicht näher ausgeführt werden. Was die Einführung der täglichen oder doch häufigen Darbringung des heiligen Opfers in der Gesellschaft Jesu selber angeht, so erfahren wir darüber durch P. Nadal²⁵ folgendes: „Es bestand bislang, obschon noch keine Regel darüber existierte, doch der Brauch, daß die Priester täglich zelebrierten, falls nicht ein Hindernis dazwischen kam oder sie auf der Reise waren. Auf Geschäftsreisen (ad gerenda negotia) zelebrierten sie in der Regel nur an Sonn- und Feiertagen; falls sie aber zu apostolischen Arbeiten (in ministerium Societatis missi) oder zur Probe (Bettelreise) ausgesandt sind, lesen sie, wenn sie können, täglich die heilige Messe.

Was der hl. Stifter über den täglichen Kommunionempfang

²⁵ Scholia in Constitutiones et Declarationes S. Ignatii 20.

dachte*, geht aus einem Briefe klar hervor, den er am 15. November 1543 an die Schwester Theresia Rejadella im Benediktinerinnenkloster zu Barcelona schrieb. Die betreffende Stelle lautet in genauer wörtlicher Übersetzung also²⁶: „Bezüglich der täglichen Kommunion muß man bedenken, daß in den ersten Zeiten der Kirche alle Christen täglich kommunizierten; ferner, daß es bis auf den heutigen Tag kein Verbot oder sonst irgend eine schriftliche Äußerung unserer hl. Mutter der Kirche, noch auch der heiligen Lehrer, sei es der scholastischen, sei es der positiven, gibt, wonach Personen, die ihre Andacht dazu anregt, nicht ausnahmslos täglich kommunizieren dürften. Der hl. Augustinus sagt zwar an einer Stelle, daß er die tägliche Kommunion weder lobe noch tadle²⁷, und an einer andern ermahnt er alle, an allen Sonntagen zu kommunizieren; gleichwohl heißt es bei ihm später, wo er vom heiligen Fronleichnam unseres Herrn Jesus Christus spricht: ‚Dieses Brot ist das tägliche Brot; führt also ein solches Leben, daß ihr es täglich empfangen könnt²⁸.‘ Aus all dem ergibt sich folgendes: Wenn auch nicht viele Kennzeichen (der Erlaubtheit), noch auch besonders fromme Anregungen vorhanden sind, so ist das Zeugnis des eigenen Gewissens das richtige und vollauf genügende Kennzeichen. Also: Voraussetzung ist, daß dir alles erlaubt ist²⁹, und daß du dir das Urteil bildest, es (die tägliche Kommunion) werde deiner Seele mehr von Nutzen sein und diese werde dadurch mehr zur Liebe unseres Schöpfers und Herrn

* Das Folgende bis + ist ein Beitrag von Walter Sierp S. J.: Der hl. Ignatius von Loyola und die tägliche Kommunion. Er ging der Schriftleitung während der Drucklegung vorliegender Arbeit zu und wird des Zusammenhanges wegen an dieser Stelle veröffentlicht.

²⁶ Der spanische Text findet sich in Mon. Ign., ser. I, I 275; ebenso in: Cartas de San Ignacio 1874—1889 T. I, Carta 48, S. 177 f.

²⁷ Dieser Ausspruch wird vielfach dem hl. Augustinus zugeschrieben; Ignatius kannte ihn auch nur so. In Wahrheit aber stammt er von Gennadius („De Ecclesiasticis dogmatibus). Der hl. Augustinus lehrt jedoch in mehreren Stellen dasselbe. Belege siehe a. a. O., S. 179. Besonders lehrreich ist ein Brief an Januarius 54 c. 2 (CSEL 34, 160).

²⁸ Der Gedanke stammt vom hl. Augustinus; die Worte dagegen: „Lebe so, daß du würdig bist, ihn täglich zu empfangen“, gehören zu einer den Werken des hl. Ambrosius entnommenen Predigt (De Sacram. I. 5, c. 4), die lange Zeit dem hl. Augustinus zugeschrieben wurde (a. a. O., S. 179).

²⁹ Anspielung auf 1. Kor. 6, 12. Der Heilige will sagen, Voraussetzung sei, daß die heilige Kommunion nicht durch den Seelenzustand, d. h. durch eine schwere Sünde verhindert und verboten sei; denn in diesem Zustand genießt der Christ nicht die Freiheit der Kinder Gottes.

entflammt werden (wenn sie nur von jeder schweren Sünde frei ist oder doch von allem, was du als schwer sündhaft ansehen mußt). Wenn du nun in solcher Absicht kommunizierst, weil du aus Erfahrung weißt, daß diese himmlische Speise deine Seele stärkt, zufrieden und ruhig macht, und weil sie so, indem sie deine Seele nährt, dich selbst zu immer besserem Dienste und größerem Lob und Preis Gottes veranlaßt, ist es dir ohne jeden Zweifel erlaubt, ja es wird dir viel nützlicher sein, täglich zu kommunizieren.“

Eine aufmerksame Lesung der vorstehenden Ausführungen wird jedem die völlige Übereinstimmung des Inhalts mit den wesentlichen Bestimmungen des Kommuniondekrets vom 5. Dezember 1905 dartun. Zunächst wird hier wie dort die Erlaubtheit der täglichen Kommunion mit der Praxis der Urkirche und aus den hl. Vätern und Kirchenschriftstellern begründet und verteidigt; sodann werden die Bedingungen des näheren angegeben, unter denen der tägliche Zutritt zum Tische des Herrn gestattet werden kann und gleichzeitig der große Nutzen für die Seelen und die Ehre Gottes hervorgehoben. Ignatius gibt schon damals wesentlich dieselben Bedingungen an wie später Papst Pius X., nämlich: Freiheit von Todsünden und die rechte Absicht. Diese erläutert er etwas eingehender im Sinne des Fundamentes seiner Exerzitien³⁰. Bezüglich der Freiheit von Todsünde sei die subjektive Überzeugung oder das vernünftige Urteil, daß man nichts in der Seele als schwer sündhaft ansehen müsse, maßgebend. Das Bewußtsein der Freiheit von schwerer Sünde, verbunden mit der rechten Absicht, aus der täglichen hl. Kommunion Nutzen zu ziehen und durch Wachstum in der Liebe Gott zu verherrlichen, genügt. Nicht aber sind andere außergewöhnliche Zeichen einer guten Seelenverfassung oder besonders lebhaftere Regungen der Andacht vonnöten. Im Sinne dieser Ansicht empfahl der hl. Ignatius entschlossen gottliebenden Seelen die tägliche hl. Kommunion. +

Sein Eifer für den öfteren Empfang der hl. Eucharistie stammt aber nicht erst aus späteren Zeiten, sondern war bereits eine Frucht seiner Exerzitien. Aus den für die Seligsprechung zu Manresa gemachten Erhebungen, bei denen noch lebende Ohrenzeugen auftraten, ergibt sich, daß er bereits während seines Aufenthaltes in Manresa 1522/23 eifrig für öfteren Empfang der hl. Kommunion gewirkt hat. Ausdrücklich wird bezeugt, daß der häufige Empfang mit und seit ihm begann. Er veranlaßte

³⁰ Vgl. Ignatianische Wegweisung durch das Erdenleben von W. Sierp S. J., 6. B. der Exerzitienbibliothek Herder. 1929.

dazu zuerst die frommen Frauen Angela Amigant, Anna Campelles, Agnes Claver und dann auch Männer.

Vorher war die hl. Kommunion außer der Osterzeit eine seltene Ausnahme gewesen. Alle Sonntage zur Kommunion zu gehen galt als etwas ganz Außergewöhnliches. Ja, es war in Spanien die Gewohnheit, nur einmal im Jahr zu kommunizieren, so fest eingewurzelt, daß das Gegenteil als halb ketzerisch erschien. Der Erzbischof von Alcalà hatte verboten, daß die Leute mehr als einmal im Jahre die hl. Kommunion empfangen (Polanco, Chron. II, 121). Selbst Nonnen gingen nur selten im Jahre zum Tisch des Herrn³¹. In Avila war es bis 1551 allgemeiner Gebrauch, daß man bloß Ostern kommunizierte. Im Kloster Incarnación, wo die heilige Theresia mit 150 Schwestern lebte, ging man sechsmal, nur einige monatlich. Juan de Avila, ein Beichtvater und Gehilfe Theresias, hat im Kanonisationsprozeß bezeugt, daß erst mit der Ankunft der Patres der häufige Empfang begann.

So kann man verstehen, welch kühne Tat das Eintreten des Ignatius für die häufige Kommunion bedeutete. Er selbst ging mit dem besten Beispiele voran. Er erzählt, daß er jeden Sonntag zur Beicht und Kommunion ging und es nie unterließ. Er nennt dies eine „neue Gewohnheit“, die er begann, als es ihm ein Benediktiner von Montserrat gestattet und sein Beichtvater in Manresa, ein Dominikaner, freigegeben hatte.

Der Grund, daß man so selten ging, war sicher nicht Mangel an Priestern. Manresa hatte außer dem Pfarrklerus noch ein Kollegialstift, ein Karmeliten- und ein Dominikanerkloster. Desgleichen war Azpeitia reichlich versehen. Aber man hatte nie eine Aufforderung zur öfteren Kommunion gehört.

Seine „neue Gewohnheit“ setzte Ignatius in Barcelona fort. Auch hier wirkte er in diesem Sinne auf andere ein. Er brachte im Klarakloster, wo man sonst bloß sechsmal jährlich ging, einige Schwestern zum öfteren Empfang, was großen Sturm erregte. Aber allmählich kam es doch dazu, daß 1559 auch die hartnäckigsten einmal monatlich gingen. Auch Laien wurden gewonnen (*Epistolae mixtae* I 279 ff.).

Gleichermaßen trat Ignatius in Alcalà für wöchentlichen Empfang ein (Prozeßakten). Es entstand Aufsehen — Aufruhr. Der Klerus war dagegen — aber es gelang Ignatius, einige umzustimmen (*Acta* n. 58).

In Paris war es gerade diese seine Tätigkeit bei den Studenten, die dazu

³¹ Vgl. P. Browe S. J., *Die Kommunion der Heiligen im Mittelalter*, *Stimmen der Zeit*, Bd. 117 (1929), S. 425—437.

beitrug, den Sturm gegen ihn zu entfachen. Auf der Reise nach Venedig und Rom kommunizierte er mit seinen Reisegefährten täglich, in Venedig wöchentlich, was größte Verwunderung erregte (Layne, Ep.). Natürlich unterließ er es auch auf der Reise nach Rom (1538) nicht, in den verschiedenen Städten Italiens auf den häufigen Kommunionempfang hinzuwirken.

In Rom selbst begann mit der Gesellschaft und ihrer Tätigkeit die häufige Kommunion. Zeugen dafür sind P. Hieronymus Roman O. P. und der berühmte Oratorianer Baronius, der die Kirche der Gesellschaft „Anastasia“ (Auferstehung) nannte. Auch Kardinal del Monte bezeugt dasselbe. Am 30. November 1539 errichtete Paul III. auf Bitten des Fr. Thomas Stella in der Dominikanerkirche S. Maria sopra Minerva eine Sakramentsbruderschaft. Ignatius bittet sofort um ein Aggregationsdokument für Azpeitia und schreibt dahin (1540) einen herrlichen Brief, in dem er alle zur monatlichen Kommunion auffordert und sagt, wenn sie öfters gingen, sei es noch besser (Cartas V 94 f.). Dadurch wurde der häufige Sakramentsempfang von neuem angeregt; das Schloß Loyola gab das beste Beispiel. Sein Neffe Don Bertran erbaute die ganze Provinz, indem er alle Sonn- und Festtage beichtete und kommunizierte (Ep. mixt. I 46).

Die Anschauung des heiligen Ordensstifters spiegelt sich so recht in einem Büchlein wieder, das ganz unter seiner Inspiration entstand. Es ist die Schrift des P. Christoph Madrid: *Libellus de frequenti usu sacramenti eucharistiae* (Neapel 1556), die 1909 von P. Johann B. Bock in Wien neu herausgegeben wurde. In diesem Büchlein wird ausdrücklich bemerkt, daß gegen die häufige Kommunion auch von gut katholischer Seite starke Vorurteile bestünden, daß selbst Ordensleute dieselbe aus allen Kräften und mit großer Hartnäckigkeit widerrieten und als gefährlich und abergläubisch bekämpften. P. Madrid ist gegen die Ansicht von Lugo, daß außer dem Stand der Gnade auch noch aktuelle Andacht und Eifer nötig sei.

Auch Bobadilla hatte um jene Zeit ein Büchlein über den löblichen und fruchtbringenden häufigen Empfang der Kommunion geschrieben und an Salmeron gesandt (Chron. III 182).

So haben Ignatius und seine ersten Gefährten auch auf diesem Gebiete bahnbrechend gewirkt. Man kann sagen, daß um 1556, im Todesjahr des Heiligen, der Gebrauch der häufigen Kommunion (monatlich oder wöchentlich) überall da eingeführt war, wo die Gesellschaft wirkte: in Gallien, Spanien, Portugal, Frankreich, Belgien, Deutschland, Österreich, so daß wirklich eine neue Zeit im kirchlichen Leben dadurch eingeleitet war.